

## Manche unserer Symbolisten pflasterten den Weg. Diskurs über Hitlers ästhetische Sozialisation.

Es war der 1938 nach Österreich heimgekehrte Führer Adolf Hitler, der seinen aus den Mitteln der deutschen Großindustrie gespeisten Privatschatullenverwalter Martin Bormann beauftragte, jene Dokumente und Quellen zurückzukaufen, die seine eigene Frühgeschichte anders darstellten als der mythenstiftende Text von „Mein Kampf“. Daß ein wichtiger Zeuge, Reinhold Hanisch, den Hitler Ende 1909 im Obdachlosenasyl in Meidling kennengelernt hatte und der als Zwischenhändler für das gutgehende Geschäft gezeichneter und gemalter Bilder fungierte, jedenfalls nicht überleben sollte, war naheliegend. Am 11. Mai 1938 ging ein Brief an das Hauptarchiv der NSDAP, daß Hanisch an Lungenentzündung gestorben sei, während Martin Bormann noch am 17. Februar 1944 behauptete, nach der Übernahme Österreichs hätte sich Hanisch erhängt. Zeugen und Zeugnisse — weder lebende noch reale — konnte Hitler zur Errichtung seiner eigenen Legende kaum brauchen. Erst langsam lichten sich die Nebel über seine Frühzeit und damit auch seine ästhetischen Erfahrungen. Die Reduzierung auf die Faktengeschichte und die Vermeidung jedweder Dämonisierung helfen jetzt erst, das ästhetische Verständnis der Person Adolf Hitler zu klären, das unzweifelhaft prägend die Erscheinungsform des Dritten Reiches bestimmte.

Hitler war es, der die großen ästhetischen Linien vorgab, der eigenhändig die Strukturen von Städten bestimmte und die Zusammenstellung repräsentativer Ausstellungen wie der „Großen Deutschen Kunstausstellung“, Hitler war es, der die Schienen für das Repertoire der Theater- und Opernhäuser legte, der auf die Gestaltung von Bühnenbild und Filmästhetik Einfluß nahm und der seinen wirkungsvollsten Effekt im Ritual jedweder Massenveranstaltung erzielte.

Es mag schon sein, daß die Bürokratie des Dritten Reiches im Einzelfall über seine Anordnungen hinausging, wenn beispielsweise Barlach 1937 den „Entarteten“ beigezählt wurde und Hitler 1938 bei seinem Tode davon erst widerwillig erfuhr, und es mag schon stimmen, daß einzelne Potentaten wie Göring sich heimlich ihre Vorlieben zimmerten oder Pathostrommler wie Rosenberg Scheinlogiken philosophischer Worthülsen bilden wollten. Nur: das ästhetische Gerüst der äußeren Erscheinungsform der neu zu gestaltenden Welt des Tausendjährigen Reiches geht unzweifelhaft auf Adolf Hitler und seine ästhetische Aneignung der vorgefundenen Realitäten zurück.

Wollte man eine Systematik dieser von Hitler rezipierten, ästhetisch definierten Weltsicht erstellen, so ergibt sich als gemeinsame Klammer über visuelle und audielle Eindrücke, über Persönlichkeitsverehrung und Massenbewunderung, über Fetischisierung und Biographieglaubigkeit die lückenlos und rigide eingehaltene Orientierung nach Wirkung und die völlige Vernachlässigung der Produktionsbedingungen des Prozeßhaften und der ästhetischen Autonomie.

Hitlers Eklektizismus aus dem ästhetischen Angebot seiner Jugendjahre, die sich — wie meistens in der

menschlichen Sozialisation — als die einzig prägenden herauskristallisieren, greift gierig nach allem, was Wirkung zeigt, und verdrängt von Anfang an alles, was nach Irritation, Tiefgründigkeit, Komplexität, nach Selbstwert schmeckt.

So sehr dies in den Kinder- und jugendlichen Jahren als eher normaler Sozialisationsvorgang begreifbar ist, so fehlt ihm letztlich die Durchdringung eines Sachverhalts, wie sie möglicherweise in den höheren Klassen eines Gymnasiums, sicherlich aber in einem Universitätsstudium gegeben worden wäre.

Hitlers Sozialisation ist zweifellos die eines Halbgebildeten, dessen Ehrgeiz, zu wissen, reales Wissen kompensiert und dessen Konzentration nahezu automatisch sich auf den Faktor Wirkung anstelle des Faktors Information verläßt. Hitler lernt in der Praxis, niemals aus der Theorie, er rezipiert, ohne zu analysieren, läßt sich beeindrucken, ohne zu hinterfragen, und ist damit nicht nur den Zufällen der Angebote ausgeliefert, sondern auch der kritiklosen Bestätigung eines einmal — wahrscheinlich auch oft zufällig — empfundenen oder getroffenen Vorurteiles.

Daß trotzdem seine Palette der ästhetischen Erfahrung von heute aus gesehen keine kleine war und durchaus viele Werte streifte, die uns mehr oder weniger bedeuten, spricht für ein bestimmtes Begabungspotential einerseits, wobei zweifellos die Visualisation dominierte, andererseits für ein soziales Aufsteiger-syndrom, das seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bei vielen Sozialisationen prominenterer Österreicher beobachtet werden kann.

Historikern und wahrscheinlich auch Psychologen scheint Adolf Hitlers Leben „lückenlos und dicht rekonstruierbar“, der Versuch der ästhetischen Sozialisation aber ist auf Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten in der Zuschreibung von Primärerfahrungen angewiesen und läßt — streng wissenschaftlich genommen — auch vom Ergebnis her Kausalitäten nur bedingt zu.

Was beispielsweise an den ästhetischen Eindrücken des letztlich verworrenen Elternhauses prägungswirksam war, ist schwieriger auszumachen als die Feststellung, „Adolf hätte sich in Braunau als umhüschelter Mittelpunkt einer noch relativ jungen Mutter fühlen müssen“ (Toland). Auch die Zwischenstation in Passau hinterläßt kaum Spuren, ja nicht einmal jene konstatierte „buchstäblich verzaubernde bayerisch-österreichische Dialektabhängigkeit“ (Maser), die nur Nichtösterreicher als solche deklarieren können.

Das Kind Hitler wird schon den Passauer Dom gesehen haben und die Kirchen, aber ebenso später in Linz den Linzer Dom und die Kirchen, Sehenswürdigkeiten zweifellos, Ereignisse im Leben eines Kindes, aber ohne nachweisbare Folgen.

Diese tauchen erst auf, als er nach der einklassigen Volksschule von Fischlham bei Lambach 1896 in die 2. Klasse der Lambacher Klosterschule des alten Benediktinerstiftes Lambach kommt, die er bis Frühjahr 1898 besucht. Er ist dort nicht nur Schüler — nebenbei bemerkt: einer der Besten —, sondern auch Chor-